

Richard Meyer †.

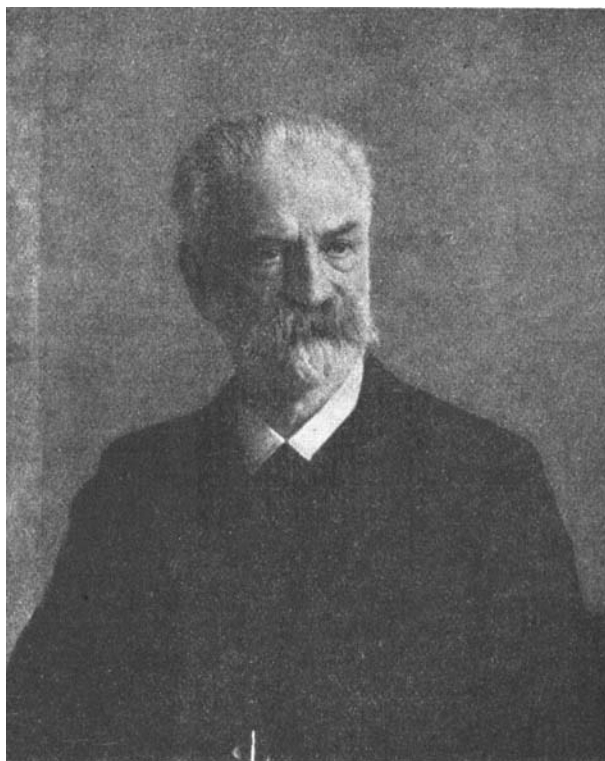
Vor wenigen Monaten war es mir vergönnt, Richard Meyer zu seinem 80. Geburtstag im Namen seiner früheren Schüler zu begrüßen und abends an einer kleinen Feier teilzunehmen, zu der sich Jugend und Alter, sprühendes Leben und tiefe Bedächtigkeit in schönster Harmonie zusammenfanden. Wer damals gesehen hat, wie der Jubilar es verstand, in seinen Gästen den frohen Sinn zu wecken und in den ernstesten Männern die Erinnerung an die Jugendzeit, die selige Studentenzeit ins Gedächtnis zurückzurufen, indem er noch zu später Abendstunde durch den Vortrag von Studentenliedern auf dem Klavier eine fröhliche Stimmung erzeugte, der glaubte keinen Fehlspruch zu tun, wenn er Richard Meyer' noch weitere 10 Lebensjahre in guter Gesundheit prophezeite.

Um so überraschender und unfäßlicher erschien es, als uns Anfang Dezember die Kunde zuteil wurde, daß seine irdische Laufbahn ihr Ende erreicht hatte. Am 29. November 1926 wurden in feierlicher Weise die sterblichen Überreste unseres verehrten Lehrers den Flammen übergeben. Wenngleich die Angehörigen davon abgesehen hatten, die Trauernachricht weiteren Kreisen bekanntzugeben, so waren doch die Trauernden in großer Zahl erschienen, um einem lieben Menschen die letzten Ehren zu erweisen.

Richard Meyer wurde am 20. Juli 1846 zu Pankow bei Berlin geboren und besuchte später das Werdersche Gymnasium, wo er ein ganz besonders starkes Interesse für die Physik zeigte. Wie tief die Neigung zu den Naturwissenschaften in ihm steckte, erhellt aus der Tatsache, daß er trotz des äußerst mangelhaften Unterrichts in der Chemie zu Hause auf eigene Faust allerlei chemische Experimente ausführte. Im Jahre 1863, nach soeben bestandnem Abiturientenexamen, begann er sein Studium an der Berliner Universität, wo er bei Heinrich Rose Chemie hörte. Da ein Unterrichtslaboratorium in Berlin nicht vorhanden war, sah sich Richard Meyer gezwungen, seine ersten praktischen Erfahrungen in dem Privatlaboratorium des dortigen Gerichtschemikers zu erwerben. Zwei Jahre später saß er zu den Füßen von Kirchhoff und Bunsen in Heidelberg. Er pflegte in privaten Gesprächen immer mit besonderer Freude und einem schönen Glanz in den Augen von dieser Zeit und von den beiden Sternen erster Größe an dem Heidelberger Himmel zu erzählen. Nach fast zweijährigem Aufenthalt

in Heidelberg kehrte der junge Student nach Berlin zurück, um ein Jahr darauf in Wöhlers Laboratorium zu Göttingen seine Doktorarbeit zu beginnen, wobei er das erst kürzlich entdeckte Indium als Thema wählte. Auf Grund dieser Dissertation promovierte er im Jahre 1868. Nachdem er seiner Militärpflicht genügt hatte, wandte er sich nach Mülhausen, um dort die Färberei praktisch zu erlernen, und zwar mit dem ausgesprochenen Zwecke, für die vorgesehene Übernahme der väterlichen Fabrik vorbereitet zu sein. Der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870/71 war der Anlaß

zu der Rückkehr nach Berlin, wo die Flammen der Begeisterung besonders hoch loderten. In seinen Lebenserinnerungen erzählt er in unterhaltender Weise von den Tagen der deutschen Siege über Frankreichs Heere. Da Richard Meyer infolge eines Knieleidens als nicht tauglich für den Felddienst befunden wurde, suchte er seinem Vaterlande dadurch zu dienen, daß er sich freiwillig dem großen Virchow als Sekretär zur Verfügung stellte. Nach Beendigung des Krieges erfolgt der Eintritt in die väterliche Fabrik. Er führt dort den Krapp-Artikel ein. In diese Zeit fällt auch seine Eheschließung mit Johanne Bernstein, und damit fand eine langjährige Brautzeit ihren Abschluß. In den nächsten Jahren wurden dem jungen Paare zwei



Söhne geboren, von denen der älteste bald starb, während der jüngere Erich heute Professor der Medizin in Göttingen ist.

Richard Meyer war ein ganz besonders großes Lehrtalent eigen; und nach einigen vergeblichen Versuchen, sich industriell zu betätigen, führte ihn diese Lehrneigung dazu, das Angebot der Kantonschule in Chur, den dortigen Lehrstuhl für Physik und Chemie zu besetzen, mit Freude anzunehmen. Hier verlebte Richard Meyer, wie er mir oft versichert hat, sehr glückliche Stunden, befriedigt durch den ihm sehr zusagenden Unterricht und an Geist und Körper immer wieder erfrischt durch die herrliche Alpenwelt. In diese Zeit fällt auch die Geburt seiner Tochter Lotte. Trotzdem er von Amtsgeschäften stark in Anspruch genommen war, fand er dennoch Zeit, sich wissenschaftlich, und zwar sowohl in praktischer als auch in literarischer Hinsicht zu betätigen; die Mitarbeit an Fehlings Handwörterbuch der chemischen Technologie, die Neubearbeitung von Faradays Geschichte einer Kerze gehören hierher. Daneben fand er noch Zeit, die Künste,

vor allem die Musik zu pflegen. Auch in ihm wiederholt sich die Tatsache, daß bedeutende Naturwissenschaftler eine große Hinneigung zu Musik und Malerei zeigen. Seine Gattin, am Sternschen Konservatorium in Berlin als Sängerin ausgebildet, sang häufig in Konzerten, und auch von ihm selbst hören wir, daß er an den Aufführungen von Händels „Messias“ und Mendelssohns „Elias“ aktiv teilgenommen hat.

Zu den Anforderungen, die die Lehrtätigkeit an ihn stellte, kamen in Chur noch die Pflichten eines Kantonchemikers hinzu, dem die Kontrolle der Lebensmittel unterstellt war. Es wurde bald immer klarer, daß unter dieser vielseitigen Inanspruchnahme entweder die wissenschaftlichen Forschungen und die Lehrtätigkeit oder seine sonstigen Ämter leiden mußten. Durch das Eingreifen seines Bruders Viktor erfuhr der Konflikt eine Lösung insofern, als ihm eine Stelle als Chemiker in den Höchster Farbwerken übertragen wurde. Hier verläßt die Entwicklung des namhaften Gelehrten die gerade Linie. Welche Gründe ihn bestimmten, eine seinen Anlagen so wenig entsprechende Stellung anzunehmen, läßt sich nicht feststellen. Zwar arbeitete er dort wissenschaftlich, doch sollten seine Arbeiten vornehmlich wirtschaftlichen Zwecken dienen, so daß die reine abstrakte Forschertätigkeit nicht zu ihrem Recht kam. Die Übersiedlung aus der herrlichen Alpenwelt nach Frankfurt ist der Familie, welche mit allen Fasern des Herzens an der schönen Natur hing, nicht leicht geworden. Einen gewissen Ausgleich und Ersatz boten die musikalischen Genüsse im Hause von P. Friedländer. Bald stellte sich heraus, daß Richard Meyer auch hier ein Arbeitsfeld vorfand, daß ihn auf die Dauer nicht befriedigen konnte. Zwar hatte er schöne Erfolge aufzuweisen, indem es ihm unter anderem gelang, die besten Bedingungen der Bildung von Alizarinblau festzustellen, aber alles in allem genommen, fühlte er sich in Frankfurt nicht an seinem Platz. Es erscheint uns deshalb ganz natürlich, daß er den früher schon mehrfach erwogenen Plan einer Habilitation in München ausführte. In A. v. Baeyers Laboratorium fand er endlich die langersehnte Befriedigung und eine Umgebung, die auf ihn besonders anregend und befruchtend wirkte durch die Gegenwart vieler, später bedeutend gewordener Chemiker. Im Jahre 1886 hält Richard Meyer in München als Privatdozent seine erste Vorlesung über organische Farbstoffe. Hiermit war der Grundstein zu seinen späteren Vorlesungen über dasselbe Thema in Braunschweig, an die seine Schüler immer mit großer Freude zurückdenken werden, gelegt. Lange währte jedoch der Aufenthalt in München nicht, denn ein Jahr später bot sich Gelegenheit, die Professur für chemische Technologie an der Staatsgewerbeschule zu Reichenberg i. Böhmen zu übernehmen, wozu ihn seine theoretischen und praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete der organischen Farbstoffe prädestinierten. Trotz der vielen Arbeit, die er dort durch die Übernahme des Unterrichts hatte, fand er auch hier Zeit, sich noch mit wissenschaftlichen Untersuchungen zu befassen, und zwar eröffnete er mit seiner Publikation über die Konstitution des Fluoresceins den Reigen der vielen späteren Untersuchungen auf dem Gebiete der Phthaleine. Als im Jahre 1889 der von Fr. Knapp innegehabte Lehrstuhl an der Technischen Hochschule Braunschweig frei wurde, fiel die Wahl auf Richard Meyer, und hier entfaltete er in 29jährigem Wirken eine außerordentlich rege Tätigkeit als Lehrer und Forscher. Bei dem Unterricht in Braunschweig zeigte es sich, wie wertvoll es für den jungen

Studenten ist, wenn es der Lehrer versteht, eine schwierige Materie, wie sie die organische Chemie und die Chemie der Farbstoffe darstellt, so schmackhaft und anregend vorzutragen, daß das Hören zur Lust wird. Unterstützt wurde er durch eine Reihe von Assistenten, von denen Prof. Joachim Biehringer wohl der originellste und wertvollste gewesen ist. Dem jungen Studenten, dem es ernst mit seinem Streben war, trat Richard Meyer im Laboratorium mit wahrhaft väterlicher Gesinnung entgegen. Er verstand es ausgezeichnet, die Lücken in dem Wissen des einzelnen Studenten herauszufinden und suchte solche durch anschauliche Hinweise auszufüllen. Ihm ist es zu danken gewesen, daß der Unterricht in Braunschweig auf eine neue gesunde Grundlage gestellt wurde, was zur Folge hatte, daß es Richard Meyer später niemals schwer gefallen ist, Assistenten und Schüler in der Technik unterzubringen. Der junge Student lernte ausgezeichnet analysieren, anorganisch und besonders umfangreich organisch arbeiten, wobei auch die technische Seite in weitgehendem Maße berücksichtigt wurde. Es wurde darauf gesehen, daß die Studenten die alte und die neue Literatur studierten und durch Vorträge bewiesen, daß sie das neue Tatsachenmaterial auch wirklich verstanden hatten. Dabei gab es naturgemäß zuweilen ganz köstliche Szenen, wenn es sich herausstellte, daß der Vortragende sein Thema nicht genügend verstanden hatte. Aber die gütige Art Richard Meyers half auch dem ärgsten Sünder über die peinliche Situation hinweg. Unter seiner Leitung haben 39 Schüler ihre Doktorarbeit ausgeführt, darunter 28, welche nach Verleihung des Promotionsrechtes im Jahre 1900 an der Technischen Hochschule zum Dr.-Ing. promovierten.

Die von Richard Meyer in Reichenberg begonnenen Untersuchungen über das Fluorescein wurden in Braunschweig intensiv fortgesetzt und führten zu schönen Ergebnissen. Die Konstitutionen des Fluoresceins und seines Stammkörpers, des Fluorans, wurden durch eingehende Experimentaluntersuchungen derart sichergestellt, daß die wissenschaftliche Welt der Ansicht Richard Meyers beitrug. Auf die vielen anderen, in der Braunschweiger Zeit ausgeführten Arbeiten näher einzugehen, läßt der hier zur Verfügung stehende Raum nicht zu. Es kann in dieser Beziehung nur auf den Begrüßungsartikel zu Richard Meyers 80. Geburtstage in dieser Zeitschrift¹⁾, in welchem seine hauptsächlichsten Arbeiten kurz besprochen worden sind, hingewiesen werden. Eine ausführliche Würdigung seiner Lebensarbeit wird von berufener Seite in den Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft erscheinen. Eine äußere Anerkennung fand das Wirken von Richard Meyer durch die Verleihung des Titels Geheimer Hofrat im Jahre 1904. 14 Jahre später, im 72. Lebensjahre, trat Richard Meyer in den wohlverdienten Ruhestand.

Sein Tod wird von vielen Freunden und seinen Schülern schmerzlich empfunden, und wenn auch unsere schnelle Zeit über den Tod eines einzelnen rasch hinweggehen mag, so gilt doch für Richard Meyer, daß sein Name in der Wissenschaft unvergänglich weiterleben wird. In den Herzen seiner Schüler hat er sich selbst ein Denkmal errichtet, das unendlich viel wertvoller ist als manches Denkmal aus Erz und Marmor. Es wird in unserem Andenken lebendig bleiben. [A. 20.]

Dr. O. Spengler.

¹⁾ Ztschr. angew. Chem. 1926, S. 841.